

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuigkeiten) — (Niederwallauer Zeitung)

Anzeigen:
1. Linien die einseitige Kolonelle
oder deren Raum 15 Bg.
Für auswärtige Besteller 30 Bg.
Reklamen 60 Bg.

Bezugspreis:
monatlich 80 Bg., mit Bringer-
lohn 55 Bg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2,55 Mk.
auschl. Bestellgebi.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 146.

Dienstag, den 10. Dezember 1918.

26. Jahrgang

Die Befegung.

Berlin, 9. Dez. (W. B.) Linksrheinisch beheimatete Wehrpflichtige dürfen, auch wenn sie im Besitz der Entlassungspapiere sind, das besetzte Gebiet nur in Zivilkleidern betreten. Tragen sie Uniform, so werden sie als Kriegsgefangene behandelt.

Die deutsche Waffenstillstandskommission:
Erzberger, Vorsitzender.

* Berlin, 9. Dez. (W. B.) Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erfährt, begannen die Besprechungen über die Verlängerung des Waffenstillstandes in Trier am 12. Dezember.

Mainz, 9. Dez. Der Verkehr über die Straßenbrücke bleibt, wie wir zuverlässig hören, bis auf weiteres ohne Einschränkung. Auch die Straßenbahn nach den Stadtteilen Kessel und Kesselheim kann bis auf weiteres ungehindert verkehren.

Mainheim, 9. Dez. Zum Oberkommandierenden der französischen Besatzungsarmee in der Pfalz wurde General Gerard ernannt. Er richtete an die Bevölkerung folgenden Aufruf: Ein weites Herz und der Geist der Toleranz und Gerechtigkeit wird die Befegung leiten. Unter diesen Umständen möge jeder loyal seine Pflicht erfüllen und die neuen Vorschriften beachten. Frankreich achtet die Freiheit anderer und wird unablässig in seinem neuen Siege sein Ideal, die Gerechtigkeit, durch die Eroberung der Geister und Herzen, weiter verfolgen.

Paris fordert Schadenersatz.

c Genf, 9. Dez. Die Stadt Paris fordert von Deutschland für die Aufbeschießung zwei Milliarden Francs Schadenersatz.

Die Entente verlangt sofortige Auflösung der gesamten Arb. und Sold.-Räte in Deutschland.

c Genf, 9. Dez. Wie der „Temps“ berichtet, liegt eine Note der Alliierten an Deutschland auf sofortige Auflösung der gesamten A. und S.-Räte der Pariser Konferenz zur Beschlussfassung vor. Die Note, die noch Eintreffen Wilsons verabschiedet werden soll, stellt eine vierwöchige Frist zur Wiedereinsetzung rechtmäßiger Behörden, nach deren Ablauf die Alliierten selbst die Bekämpfung des Bolschewismus in Deutschland unternehmen würden.

c Rotterdam, 9. Dez. Nach einer Pariser Meldung wurde Marshall Foch mit der Leitung der evtl. notwendig werdenden militärischen Maßnahmen „gegen die deutsche Anarchie“ beauftragt. Die Zusammenziehung von Truppen der Alliierten an der deutschen Grenze dauert an.

Thyssen und Genossen.

Berlin, 9. Dez. Das Staatsministerium hat beschlossen, die Untersuchung der Angelegenheit Thyssen und Genossen möglichst zu beschleunigen, um sich dann über das Resultat und die daran zu knüpfenden Folgerungen schlüssig zu werden. Eine Haftentlassung ist noch nicht erfolgt.

Außerungen Scheidemanns.

Haag, 9. Dez. Der Korrespondent des „Daly Express“ in Berlin hatte eine Unterredung mit Scheidemann, der ihm u. a. auf die Frage, welche Garantien Deutschland für die Stabilität der gegenwärtigen Regierung der Entente geben könne, antwortete: „Die Garantie liegt in der möglichst schnellen Einberufung der Nationalversammlung.“ Über die Haltung der gegenwärtigen Regierung zu der Forderung der Alliierten auf Aburteilung des Kaisers erklärte Scheidemann: Die Frage, ob ein Staatsgerichtshof errichtet werden soll, vor dem alle Personen, die an dem Kriegsausbruch als schuldig zu erachten sind, zu erscheinen haben, wird nach der Konstituierung der Nationalversammlung geregelt werden. Persönlich bin ich der Ansicht, daß der Kaiser jetzt schon genügend bestraft ist, jedoch muß der Kern der Frage bezüglich des Anteils des Kaisers an dem Kriegsausbruch noch klargestellt werden.

Clond George und Balfour.

(D.) Haag, 9. Dez. Reuter meldet aus London: Lord George hielt in Leeds eine Rede, in der er ausführt, daß, wenn die Tauchboote nicht bezwungen worden wären, die englischen Heere nicht in Mesopotamien und Palästina gesandt hätten, Bulgarien nicht abgefallen, die Türkei nicht zusammengefallen wäre, und England den Krieg verloren hätte. Österreich sei zusammengefallen, als es bemerkte, daß die Hintertür durch die Alliierten eingetreten worden war. Dann sprach er von der Krisis am 21. März 1918; er habe Wilson telegraphisch mitgeteilt, daß die amerikanische Hilfe dringend notwendig sei, und daß mindestens monatlich 120 000 Mann nach Europa geschickt werden müßten. Am nächsten Tage sei ein Telegramm Wilsons gekommen, worin er die 120 000 Mann zullasse, wenn England die nötigen Schiffe zur Verfügung stelle. Dies sei im Hinblick auf die Lebensmittel- und Rohstoffversorgung ein großes Wagnis gewesen, trotzdem habe England die nötigen Schiffe bereitgestellt. Die Amerikaner hätten 1 000 000 Mann nach Europa geschickt, wovon 1 100 000 Mann durch die britische Handelsflotte transportiert worden seien.

WB. London, 8. Dez. (Reuter.) In einem Gespräch mit dem Vertreter der „Associated Press“ sagte Balfour, er glaube, daß die Zusammenkunft in Paris in diesem Monat nur ein informeller Vorläufer der Konferenz der Alliierten sein werde, die zu Beginn des nächsten Jahres stattfinden werde. Eine zweite Konferenz werde alle wichtigen Bedingungen des Abkommens formulieren und die wichtigsten und längste sein. Nach ihrer Beendigung würden die feindlichen Vertreter zugezogen und die Abkommen ratifiziert werden. Nach der Ansicht Balfours ist die wichtigste Frage, mit der sich die Friedenskonferenz befassen wird, die des Völkerebundes. Er (Balfour) glaube, daß der Völkerebund eine absolute Notwendigkeit sei, wenn der Krieg alle die guten Folgen haben soll, die man von ihm erwartet. Er müsse etwas mehr sein als ein Mittel, um Kriege zu verhindern. Es wäre töricht, sich vorzustellen, daß es möglich sei eine Welt mit Staaten einzurichten, die gleiche Macht und gleiche Rechte besäßen. In Wilsons Ausdruck, daß die Welt für die Demokratie sicher gemacht werden müsse, bemerkte Balfour, er glaube nicht, daß die Welt für die Demokratie dadurch sicher gemacht werde, daß man die Zahl der demokratischen Staaten vermehre. Er denke dabei nicht speziell an Deutschland, sondern an die neuen Staaten, die in Osteuropa im Entstehen begriffen wären. Die Rivalitäten, die zwischen den benachbarten Demokratien entstehen könnten, würden ebenso zu Kriegen führen, wie wenn die Regierungsformen andere wären. Einige Kritiker dächten, die Veränderung in Europa würde Europa balkanisieren. Er erwarte aber etwas anderes. Es wäre unzulässig, wenn Europa in einen Schachbrett für vulkanische Kriege verwandelt würde. Der Völkerebund würde dazu nötig sein, nicht nur den verbreiterischen Ehrgeiz großer Autokratien zu beaufsichtigen, sondern auch dazu, feindselige Länder von überreizten Kriegen abzuhalten. Man könne unmöglich von Demokratien sprechen außer bei Ländern, die eine relativ vorgeschrittene Stufe von Zivilisation erreicht haben. Der Völkerebund werde der Paradox der weniger entwickelten Länder sein. Als Balfour gefragt wurde, ob Rußland auf der Konferenz vertreten sein werde, sagte er: „Es sei schwer zu bestimmen, was Rußland sei. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Konferenz irgendeine russische Regierung in ihrer jetzigen Form für berechtigt halten wird, Delegation zu entsenden.“

Groß-Berliner Soldatenräte.

Berlin, 9. Dez. In der gestrigen Vollversammlung der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte gab Cohn-Neuß zunächst eine authentische Darstellung über die Vorgänge der letzten Tage in Berlin. Zu dem blutigen Zusammenstoß in der Chauffeestraße erklärte er, daß dieser Zustand ein bedauerliches Mißverständnis hervorgerufen worden war. Das Blutvergießen haben kontrevolutionäre Elemente gewollt, die die Dinge von hinten dirigierten. Wir kennen einen Teil dieser Leute und haben ein tief belästigendes Material gegen sie. Es ist falsch, diesen Vorgang Ebert und Scheidemann zuzuschreiben. Eine Gegenrevolution würde Deutschland auf ewig vernichten. Zwischen Vollzugsrat und Regierung bestanden keine Differenzen. Zum Schluß erklärte Cohn-Neuß unter stürmischem Beifall, daß eine Sprengung der Parität der gegenwärtigen Regierung, eine Sprengung Deutschlands bedeuten würde. Außerhalb der Tagesordnung berichtete Leutnant Heinze (Weisdam), daß in Berlin ein Generalkommando Lequin er-

richtet worden sei, das außerhalb der Verwaltung des Berliner Generalkommandos stehe und die Soldatenräte nicht anerkenne. Dieses Generalkommando hätte verschiedene aus dem Felde zurückgekehrte Truppenteile in den verschiedenen Orten zwischen Potsdam und Riesa untergebracht, und den Vororten Befehl gegeben, den Soldatenräten keine Auskunft über die Truppen zu erteilen. Im Laufe der letzten drei Nächte sind Truppenteile angekommen, die jetzt in der Hand ihrer Führer sind und sich weigern, Soldatenräte zu bilden. Bei dieser Mitteilung hatte sich der Versammlung lebhaft Unruhe bemächtigt. Cohn-Neuß wurde beauftragt, von der Reichsregierung persönlich Auskunft über diese Mitteilungen einzuziehen. Hierauf erklärte der Vorsitzende der vierten Armee, daß die Fronttruppen geschlossen hinter der Regierung stehen. In den errichteten Wahlbüros heißt es, daß in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit eine allen Wünschen gerecht werdende Wahlordnung nicht erzielt werden konnte. Das Wahlbüro schlägt daher vor, es bei den bis jetzt bestehenden Wahlbüros zu belassen und den Groß-Berliner Soldatenrat nach dem 16. Dezember nicht aufzulösen, da er dann weitere lokale Interessen zu vertreten hat. Inzwischen war Cohn-Neuß aus dem Kriegsministerium zurückgekehrt und teilte mit, die Angelegenheit Lequin würde von Ebert dahin geregelt, daß er mit dem Kriegsministerium in Verbindung getreten und die Angelegenheit untersuchen lassen werde. Zum Schluß wurde ein Antrag auf paritätische Scheidung mit 84 gegen 17 Stimmen unter großem Beifall abgelehnt.

Zur inneren Lage.

Die Vorgänge in Berlin.

Am Sonntag vormittag 1/11 Uhr veranholte die alte Sozialdemokratie nicht weniger als 13 Versammlungen in den größten Sälen Berlins. 20 000 bis 25 000 Personen mögen an diesen Kundgebungen teilgenommen haben. Um 12 Uhr waren sechs Massenversammlungen der Unabhängigen auf freien Plätzen im Gange, und nachmittags 2 Uhr endlich versammelte die Spartakusgruppe ihre Anhängerschaft auf den Treptower Wiesen.

Der Volksbeauftragte Scheidemann sprach in den Pracht Sälen des Reichstags. Er machte zunächst persönliche Ausführungen. Alle Posten, auf die ihn das Vertrauen der Parteigenossen berufen habe, auch sein jetziges Amt, habe man ihm gegen seinen Willen übertragen. In der vorrevolutionären Zeit wollte ihn die „Kreuzzeitung“ auf den Sandhaufen stellen, jetzt wollte ihn der Spartakusbund an den Laternenpfahl hängen. Scheidemann schilderte dann die jüngsten Vorgänge und bezeichnete die Verhaftung des Vollzugsrates als eine Hanswurstdaße. Wenn es zu Blutvergießen komme, so seien diejenigen verantwortlich, die Tag für Tag dazu auffordern, sich zum Bürgerkrieg zu bewaffnen. Ledebour hätte seine Rolle eigentlich 1848 spielen müssen. Seine Vorwürfe gegen ihn (Scheidemann) wegen seiner Tätigkeit im Kabinett des Prinzen Max seien von Anfang bis zu Ende erfunden. Die Regierung Ebert-Haase habe die schwerste Aufgabe zu lösen, die je in der Weltgeschichte einer Regierung gestellt war. 90 Prozent des Volkes ständen hinter ihr und trotzdem stehe diese Regierung Tag für Tag auf dem Pulverfaß. Das sei auf die Dauer ein absolut unerträgliches Zustand. (Lebhafte Zustimmung.) Die Folge des gewissenlosen Treibens der kleinen Spartakusgruppe werde sein, daß wir in ein paar Wochen nichts mehr zu essen und die Franzosen und Engländer in Berlin haben werden. Die sofortige Sozialisierung, die die Spartakusleute wünschen würde die deutsche Industrie und den deutschen Handel ruinieren. Das Treiben der Internationalisten in München, dem leider urteilslose Soldaten gefolgt seien, sei das Treiben einer gewissenlosen Räuberbande. (Stürmische Zustimmung.) Scheidemann sagte weiter: Die Vorwürfe, daß wir in Berlin dem Treiben bewaffneter Banden mit verschränkten Armen zusehen, sind leider nicht ganz unberechtigt. Ich erkläre, daß ich für meine Person diesen Zustand keine acht Tage mehr mitmache. Ich gehe. (Große anhaltende Beifall.) Das sage ich natürlich nicht für das Kabinett, sondern nur für mich. Denn ich möchte nicht vergessen, daß wir überhaupt noch keinen Frieden, ebenso keine Verlängerung des Waffenstillstandes und kein Brot haben. Als einzige Rettung aus dieser Wirnis bezeichnete Scheidemann die schnellste Einberufung der Nationalversammlung. Er werde jubeln, wenn die Delegierten der Arbeiter- und Soldatenräte aus ganz Deutschland, bis am 16. Dezember in Berlin zusammenkommen, beschließen würden, daß ein früherer Termin als der 16. Februar festgesetzt würde. Technische und formelle Schwierigkeiten gebe es dafür nicht.

Die Versammlungen der Unabhängigen unter freiem Himmel waren durch das regnerische Wetter stark beeinträchtigt. Ströbel sagte u. a.: Das Treiben der Spartakusleute müsse in kürzester Zeit zur völligen Anarchie führen. Die Sozialisierung ließe sich nicht von heute auf morgen übers Knie brechen. Auch die Unabhängigen wollten, daß Ebert und Scheidemann lieber heute als morgen aus der Regierung entfernt würden. Das sei aber nicht möglich, solange sie eine große Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich hätten. Auch die Unabhängigen wollten die Demokratie und nicht die Diktatur einer Minderheit.

Die Spartakusgruppe hatte auf 6 Wagen Redner platziert. Nur vor dem Wagen Liebknechts war der Andrang stark. Nach der Versammlung legte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge mit der Parole „Auf nach dem Reichstagsgebäude“ in Bewegung. Voran fuhr Liebknecht in einem Auto, auf dem ein Maschinengewehr aufgeschraubt war. Von der Alexanderstraße aus fuhr er dem Zuge drei Autos mit Handgranaten und Maschinengewehren voran. Vor der Kommandantur hielt ein Mitglied des Spartakusbundes eine Rede, in der es die sofortige Entfernung Scheidemanns und des Kommandanten Bels forderte. Am Reichstagsgebäude und an der russischen Botschaft kam es zu weiteren Kundgebungen. Hier bewegte sich der Zug in die Wilhelmstraße vor das Reichskanzlerpalais. Das Gebäude lag in völliger Dunkelheit. Nur aus einem Zimmer des hell erleuchteten Vorderflügels lehnte sich der Volksbeauftragte Barth heraus, der von der Menge, als sie ihn erkannte, stürmisch begrüßt wurde. Auf wiederholte Aufforderung, zu sprechen, erwiderte Barth, er könne nicht mehr reden, er sei heiser. Aber die immer mehr anwachsende Menge bestand auf ihrem Willen. Schließlich nahm Barth das Wort und sagte: Ich wünsche nur einmal mit Liebknecht in einem der größten Säle Berlins zusammenzutreffen und ihm zu sagen, was ich ihm zu sagen habe. (Große Unruhe.) Ich fürge dafür, daß nicht ein Arbeiter auf seiner Seite bleibt. (Stürmische Gegenrufe.) Daß ich in der Regierung stehe, und daß ich zugegeben habe, daß die Regierung und der Volksausschuß partiell zusammengefallen sind, das ist geschehen, weil im Jütts Busch am 10. November nicht Scheidemann, sondern Karl Liebknecht auf mich eindrang und sagte, es muß geschehen, wenn die Revolution nicht gefährdet werden soll. (Stürmische Unterbrechungen.) Nur mit Mühe konnten einige besonnene Elemente in der Menge sich das Wort verschaffen und auf Barths Verdienste hinweisen, die dieser um die Revolution mit habe. Aber ihre Worte wurden von dem Toben derer verschlungen, die Anstalten trafen, Barth's Zimmer zu stürmen. Erst Liebknechts Eingreifen gelang es, die Massen zu beruhigen. Wenige Minuten darauf löste sich die Versammlung auf, um in kleineren Zügen in den Straßen der Innenstadt zu demonstrieren.

Merke! Nachrichten.

Kathenan an Hause.

(b.) Berlin, 7. Dez. Walter Kathenan veröffentlicht im „Vorwärts“ einen offenen Brief an den Obersten Hause, dem wir folgendes entnehmen: Deutschland ist schuldlos. Der deutsche Wille war trotz aller Parolen gebunden durch die furchtbare Militärmacht. Durch die Revolution ist zum ersten Male der deutsche Wille frei, und dieser Wille ist der Friede. Es bleibt uns kein bedeutender Rohstoff außer Kohle, der Reichsverband droht zu zerfallen, seit drei Jahren hungert das Volk, schwindet der Nachwuchs. Wir sind tief verschuldet und haben kein Arbeitsmaterial. Ueber uns schwebt die Gefahr einer gewaltigen Kriegsschuld. Wir sind wehrlos. Warum sage ich Ihnen das? Nicht, um Mitleid und Erbarmen zu erbitten, sondern um von einer Verantwortung zu reden, die auf Erden nicht war und nicht wieder sein wird. Was uns angedroht wird, was der Diktator uns anrathet, ist die

Vernichtung, die Vernichtung des deutschen Lebens jetzt und in aller Zukunft. Nicht an Ihre Mitleid wende ich mich, sondern an das Gefühl der menschlichen Solidarität. In diesen Tagen werden Beschüsse gefeuert, die auf Jahrhunderte das Gesicht der Menschheit bestimmen. Wilson hat ausgesprochen: Friede, Versöhnung, Recht und Freiheit für alle. Gott gebe, daß seine Worte Wahrheit werden.

Die Lebensmittelversorgung.

W. London, 7. Dez. Neuer erfährt, daß auf der Londoner Konferenz die Errichtung einer Kommission besprochen wurde, die die Frage der Lebensmittelversorgung der verschiedenen Länder, die durch den Krieg gestört haben, untersuchen und darüber Bericht erstatten soll. Es verlautet, daß Lord Reading und Sir J. MacLay der Kommission angehören werden.

Die amerikanischen Verluste.

BB. Bern, 7. Dez. Der amerikanische Pressedienst veröffentlicht eine revidierte Verlustliste mit folgenden Zahlen: Im Gefecht getötet 28 363, an Wunden gestorben 12 101, an Krankheit gestorben 16 03, aus anderen Ursachen gestorben 1980, vermisst 14 21 und verwundet 189 955 Mann.

Wilson's Europareise.

W. Paris, 7. Dez. Wilson wünscht seine Ankunft aufzuschieben. Er wird am 13. Dezember in Brüssel an Land gehen und in Paris am 14. Dezember eintreffen.

BB. Bern, 7. Dez. Nach einer Meldung des amerikanischen Pressedienstes führt eines der Schiffe, die Wilson auf seiner Fahrt nach Europa begleiten werden, mehrere Tonne Dokumente mit sich, welche Tatsachen enthalten, die während der ganzen Dauer des Krieges von einer Spezialkommission in Erwartung der Friedenskonferenz gesammelt worden sind und nun enthüllt werden sollen.

Ein britisches Kriegsschiff gesunken.

BB. Haag, 7. Dez. Die britische Admiralität gibt amtlich bekannt, daß das Kriegsschiff „Kassandra“ in der Ostsee auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. 12 Mann der Besatzung werden vermisst.

Das Reichswirtschaftsamt.

(b.) Berlin, 7. Dez. Im Reichswirtschaftsamt sind von dem Staatssekretär Dr. Müller verschiedene neue Fachabteilungen eingerichtet worden, die die Aufgabe haben, im Zusammenhang mit der Praxis zu arbeiten. Entstanden ist eine Abteilung für Kohlenforschung, ferner ein sogenanntes Energieamt, das die Aufgabe haben soll, die Ausnutzung von vorhandenen natürlichen Energien, wie z. B. der vorhandenen Wasserkraft, zu fördern, und schließlich ist ein Amt für Konsumgenossenschaften gebildet worden.

Trennung von Kirche und Staat.

(*) Der sozialistisch-unabhängige Abg. Adolf Hoffmann schrieb vor vielen Jahren eine Verpöthung der 10 Gebote und wurde deshalb vor Gericht gestellt und verurteilt. Er ließ seitdem der „Jehn-Gebote-Hoffmann“. Heute ist Adolf Hoffmann preussischer Kultusminister. Er hat eine neue Verfügung erlassen, aus der die „Germania“ folgende Proben mitzuteilen weiß: 1. Das Schulgesetz hat in sämtlichen Schulen fortzufallen. 2. Eine Verpflichtung der Schüler zum Besuch von Gottesdiensten und anderen religiösen Veranstaltungen ist unzulässig. Keine Schulfeier darf mehr religiösen Charakter tragen. 3. Religionslehre ist kein Prüfungsfach mehr. Kein Lehrer ist mehr verpflichtet zur Erteilung von Religionsunterricht oder zu irgendwelchen kirchlichen Verrichtungen. 4. Unzulässig ist die Aufgabe häuslicher Arbeit aus dem in der Schule erteilten Religionsunterricht.

(*) Deutschland steht vor einem neuen Kulturkampf. In den Erklärungen des Kultusministers Adolf Hoffmann in Preußen über die Trennung von Kirche und Staat und zu dem Erlass über die Aufhebung der geistlichen Zehnten sagt das führende Zentralsblatt, die „Germania“: „Das gläubige Volk in Preußen, sowohl katholisch als protestantisch, kann sich nun keinerlei Täuschung mehr hingeben über das, was ihm die neuen Nachhaber bescheren werden. Entschlossen wird es den ihm heute hingehenden Fehdehandschuh aufgreifen. Es ist keine Zeit zu verlieren. Sofort muß alles alarmiert werden, was sich noch christlich nennen will.“

Auch in Sachsen erklärte der neue Kultusminister Rud. einer Verordnung von Kirchenbeamten, daß der Religionsunterricht in den Schulen von Ostern 1919 ab eingestellt werde, ebenso, daß es den Gemeinden nicht mehr gestattet sein werde, Kirchensteuern zu erheben oder sie zugleich mit den Staats- und Gemeindesteuern einzuziehen zu lassen.

Unsere Ernährungslage.

(b.) Berlin, 7. Dez. Der „Vorwärts“ schreibt: Die „Voss. Zig.“ brachte Donnerstagabend auszugeweiht eine Note, die das Ernährungsamt an das auswärtige Amt gerichtet hat und in der festgestellt wird, daß etwa im Februar Deutschland seine Vorräte an Lebensmitteln aufgebraucht haben wird. Wie wir dazu aus bester Quelle erfahren, gibt diese Note tatsächlich den wirklichen Standpunkt unserer Ernährungsverhältnisse wieder. Die alte Regierung hat über unsere Vorräte Berichte gegeben, die den Tatsachen nicht entsprochen haben. Es haben sich Fehlbeträge bis zu einer Million Tonnen ergeben. Durch die politischen Umwälzungen ist die Lage noch äbler geworden.

Die Posttrennung der Rheinlande.

BB. Trier, 7. Dez. Die in weiten Kreisen der hiesigen Bevölkerung einschlagende Bewegung für die Posttrennung der Rheinlande von Preußen hat die Kölner Kundgebung mit Freuden begrüßt und folgendes Telegramm an Justizrat Dr. Trimborn in Köln geschickt: Die Führer der Bewegung für die freien Rheinlande in den Rheinischen Ländern begrüßen begeistert die Kölner Kundgebung. Sie wird, wie seit Monaten, an dem erstrebten Ziele Hand in Hand mit Köln weiterarbeiten.

Verhaftung rheinischer Großindustrieller.

W. Rülheim (Ruhr), 8. Dez. Wegen Landesverrats, begangen durch den Versuch, die Entente zu einer Befreiung des Industriegebietes zu bestimmen, wurden in der vergangenen Nacht nach stundenlangem Verhör vom Arbeiter- und Soldatenrat in Rülheim die Großindustriellen August Thissen, Erik Thissen jun., Edmund Stinnes, sowie die Direktoren Hertle, Bester und Birn, Kommerzienrat Mühen und Bergassejor Stenz verhaftet. Die Festgenommenen wurden nach Münster gebracht, wo sie sich verantworten sollen.

Die Firma Thissen u. Co. protestierte in einem Telegramm an den Reichskanzler Ebert gegen die Verhaftung.

Der Ex-Kaiser.

(b.) Haag, 9. Dez. „Hollandsch Nieuwsbureau“ meldet aus Lvon: Die deutsche Regierung hat soeben beschlossen, sich der energischen Forderung der Entente, daß der Exkaiser und der Kronprinz vor einen internationalen Gerichtshof gestellt werden, um sich gegen die gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen zu verteidigen, nicht zu widersetzen. Die deutsche Regierung hat der holländischen Regierung ihren Standpunkt in dieser Angelegenheit mitgeteilt.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transbaal von J. B. Miford. Deutsch von M. Walter.

41) (Nachdruck verboten.)

„Berunglicht?“ wiederholte sie bestürzt.

„Um — ja. Ich fürchte, er kommt nicht wieder zum Vorschein. Wir wurden von den Eingeborenen angegriffen; einer von ihnen vergifteten Pfeilen hat ihn getroffen; das bringt sicheren Tod.“

„Armer Fanning!“ rief Violet bedauernd aus. „Doch du, North“, fügte sie rasch hinzu, „du bist doch unverletzt geblieben?“

„Gott sei Dank, ja. Hatte mir zwar sehr zur unruhigen Zeit den Fuß verstaucht — die braunen Teufel waren gerade hinter uns her — aber jetzt ist es wieder gut. Ich erzähle dir das später einmal. Deinen Verwandten will ich vorläufig noch nichts wegen Fanning sagen, erst nach und nach. Schweige du also auch!“

„Armer Fanning!“ Mit diesen zwei Worten gab Violet Abbruch der Erinnerung an den Mann an, ohne dessen Hochherzigkeit ihr Geliebter jetzt längst eine Beute des Todes gewesen wäre. Und Selwyn? Ihn hörten keinerlei Gewissensbisse. Dieser moderne Judas Ischariot wollte, im Gegensatz zu seinem Vorbild, die Früchte seiner Tat genießen, mochten dieselben auch mit Blut erkaufte sein.

„Ach, North!“ rief Violet plötzlich aus. „Ich muß dich warnen; alles ist an's Tageslicht gekommen.“ Er fuhr sich zurück und ein grauer Schatten legte sich über seine Züge, denn unwillkürlich kam ihm die Erinnerung an den einsamen Ort in der fernen Wildnis und an das Geheimnis, das er barg.

„Was?“ stammelte er verwirrt.

„Ja“, murmelte sie. „Das heißt, alles, was uns betrifft. Wie es geschehen konnte, ist mir freilich ein Rätsel. Wenn du nur wüßtest, wie häßlich und unfreundlich sie seitdem alle gegen mich gewesen sind, Hilda und die Kinder und selbst Marian, diese Scheinheilige! O, ich hasse sie alle!“ rief sie mit blitzenden Augen.

„Mein armes Vieh!“ bedauerte er sie. „Wie sind sie

nur dahinter gekommen? Du hast doch keine Briefe liegen lassen?“

„O, wo denkst du hin!“ unterbrach sie ihn rasch. „Ich glaube, daß sie“ ausfindig gemacht hat, wo ich bin, und an Christoph geschrieben hat.“

Selwyns Gesicht verfinsterte sich. „Dieser Teufel!“ stieß er ingrimmig hervor. „Sie ist zu allem fähig.“

„Auf jeden Fall möchte ich dich warnen, North. Die einzige Möglichkeit, uns aus dieser Klemme zu ziehen, ist, daß wir uns verstecken, so lange wir hier sind, und tun, als seien wir einander ganz gleichgültig. Verstanden?“

„Das wohl, aber behagen will mir dein Vorschlag nicht.“

„Glaubst du, es sei mir angenehm?“ warf sie ein. „Zum Glück wird es nicht lange dauern, denn ich gehe sobald als möglich nach England zurück. Dann können wir uns reichlich entschädigen, denn wer sollte dich hindern, den gleichen Dampfer zu benutzen? Und du wirst das auch tun, North, nicht wahr?“

Sie sah fast angstvoll zu ihm auf, als fürchte sie einen Widerspruch, eine Weigerung von seiner Seite; doch ihre Besorgnis war unbegründet.

„Das versteht sich natürlich von selbst, Liebchen!“ nickte er, sie an sich lehnd. „Und nun höre mir aufmerksam zu, Violet! Unsere Expedition nach dem Schatz ist insofern eine glückliche gewesen, als ich Diamanten im Werte von fast 100 000 Pfund Sterling gefunden habe. Die ganze Welt steht uns offen, wir können zusammen ein neues Leben beginnen und uns ein fürstliches Heim gründen.“

„Wirklich?“ stammelte sie, wie betäubt von dieser glänzenden Aussicht in die Zukunft.

„Gewiß, du liebes Herzchen! Sieh nur, um deinetwillen habe ich mich in so große Gefahren begeben. Du sollst meine Königin sein und fortan wie eine Prinzessin leben.“

„Aber, sie?“ wandte das junge Mädchen zögernd ein.

„Pah!“ lachte er. „Mit den Schätzen, die ich besitze, kann ich der ganzen Welt Trost bieten, diesen weiblichen Teufel inbezähmen. Wenn du nur zu mir hältst, alles andere ist Nebensache.“

„Ich bin dein, North, mit Leib und Seele!“ erwiderte sie.

berte sie fest, und mit heißen Küssen wurde ihr Wundstich besiegelt.

Armes, bedrücktes Mädchen! Es hatte sich blindlings in die Hände eines Schurken gegeben, hatte sich verkauft um blutigen Preis — um das Leben desjenigen, der sich aus Liebe für sie geopfert!

27. Kapitel.

Selwyns letzter Betrug.

Der kühle Empfang, der dem zurückgekehrten Engländer von Seiten der Familie Selford zuteil wurde, hätte diesen sicher sehr bestürzt, wäre er nicht bereits durch Violet darauf vorbereitet gewesen. Seiner Natur entsprechend, nahm er die ganze Sache ziemlich leicht auf und stellte sich, als merke er nichts von der Zurückhaltung, die man gegen ihn beobachtete. Ja, selbst als der Hausherr ihn mit ungewöhnlich ernster Miene zu einer Privatbesprechung einlud, brachte er es fertig, in heiter scherzendem Tone zu erwidern: „Mit dem größten Vergnügen! Habe lange genug da hinten in der gottverlassenen Welt kein vernünftiges Wortchen gehört.“

Auf dem Wege zu Selfords Zimmer begegneten sie der kleinen Hetty. „Wo ist Onkel Willem?“ erkundigte sie sich eifrig.

Selwyn antwortete nicht gleich. Die unvermittelte Frage und der klare Blick des Kindes verwirrten ihn. „Onkel Willem?“ versetzte er endlich. „Um — er wird wohl bald kommen — gewiß — sehr bald.“ Wie lästig war ihm dieses beständige Fragen nach Fanning! Von allen Seiten bestürmte man ihn, und doch wagte er nicht die Wahrheit zu sagen.

Als die beiden Männer sich gesetzt, begann der Farmer ohne weitere Umschweife: „Haben Sie nicht meinen Brief erhalten, den ich Ihnen nach Marsdorp geschriebenen?“

„Nein, denn ich bin nicht über Marsdorp zurückgekommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Meldungen.

(b.) Triest, 7. Dez. Das amerikanische Hauptquartier wird nach Triest verlegt. General Pershing wird die frühere Pacht-Billa beziehen. Es herrscht völlige Pressefreiheit.

(w.) Kiew, 7. Dez. „Rass Puz“ meldet. In unrichtigen Kreisen verlautet, daß zum Entente-Vertreter in Rußland der frühere englische Botschafter in Petersburg, Buchanan, ernannt werden wird.

(w.) Lissabon, 7. Dez. (Havas.) Auf den Präsidenten der Republik Portugal wurde von einem Unbekannten ein Revolver-Schuß abgefeuert. Der Präsident blieb unverletzt; der Täter wurde verhaftet.

Dem deutschen Volke.

Folgendes ergreifende Gedicht ging uns zur Veröffentlichung zu:

Nur wenig Wochen, und es brach zusammen,
Das hundert Jahre Arbeit dir gebracht.
Er ist dahin, des Reiches stolzer Name
Und hoffnungslos weht um uns finst're Nacht.
Mit Strömen Blut gestillt und geweiht,
Ein Bau so hehr, gewaltig und so groß,
Von aller Welt bewundert und benetzt
Ist nun ein Bruch, gebrochen, führerlos.
O deutsches Volk! Trotz deiner Götter-Höhe
Gibst du dein Schicksal in Parteien Hand,
Der Gegenwart und Zukunft Wohl und Wehe
Vertrau'st du nie einem starken Mann.
Von kleinen Geistes liebst du dich leiten,
Gegänzt und Gader trübte deinen Blick.
Ein Jammergeist, entmutigt, feig, bescheiden,
Verbrach das Reich und mit ihm all dein Glück.
Nun siehst du da, verlassen und betrogen,
Verdammt zur Ohnmacht wohl für ew'ge Zeit
Beschimpft, verhöhnt und in den Kot gezogen,
Aus eigner Schuld dem Untergang geweiht.
Kein Hoffnungsstrahl scheint mehr auf deinen Wegen,
Kein Freund, kein Helfer zeigt sich in der Not,
Ein Schredgepenst grinst höhnend dir entgegen
Als Bild des Jammers, Armut, Fluch und Tod.
Verdorn werden einstens Flur und Gassen,
Kein Sinn fürs Vaterland wird mehr erblickt,
Und deine Kinder werden bald in Massen
Als Völkerverderber in ferne Länder zick't.
Dies ist der Fluch, vererbt von unsern Ahnen:
Wir lernten nichts und brachen so den Stab
Mit blöder Blindheit über uns Germanen
Und gruben so uns selbst das eigne Grab.

Kleine Chronik.

Blünderung.

Frankfurt a. M. In die von der Militärverwaltung gemieteten Lagerhäuser der Heilbrunnung von Goldschmidt u. Co., Mainzer Landstraße 155, drangen Soldaten und plündernd die hier aufgetapeten Vorräte von Militärausrüstungsgegenständen. An allen Fenstern des freiliegenden Gebäudekomplexes flogen Tausende von Mänteln, Stiefeln, Hosen, Ausfäden usw. auf die Straße und die Höhe, wo sich eine von Minute zu Minute anschwellende riesige Menschenmenge ansammelte, die schließlich den Hof stürmte und sogar die Dächer eines Nachbarhauses besetzte. Tausende Hände griffen gierig nach den herabfallenden Gegenständen, und oft spielten sich erbitterte Kämpfe um den Besitz eines Mantels oder eines Paars Schuhe ab. Die Wachmannschaften des Magazins waren gegen die Menge machtlos und verhielten sich von vornherein sehr passiv. Sie erklärten, daß sie von ihrer Waffe keinen Gebrauch machen dürften.

Was ein Häßchen werden will. Zwei junge Burken aus Koblenz, die dort einem 16jährigen Postkutschler zum Diebstahl eines Wertpapiers über 100 000 M. verleitet hatten, haben sich mit diesem Raub in Frankfurt und Wiesbaden vergnügt Tage gemacht. Sie führten ein ausschweifendes Leben und besetzten die Dörner mit kostbarem Belohnung. Die beiden grünen Ledermänner fielen vor kurzem der Wiesbadener Polizei in die Hände, die sie festnahm und nach Koblenz schickte. Hier entpuppten sich die beiden als zwei Hausdiener. Ein Teil des Raubes war noch vorhanden.

Lozales und Provinzielles.

Schierstein, den 7. Dezember 1918.

Um die Nationalversammlung. Seitens der gegenwärtigen provisorischen Regierung wird mit allen Mitteln dahin gestrebt, baldmöglichst die Einberufung der Nationalversammlung in die Wege zu leiten, um die wirkliche politische Meinung des gesamten deutschen Volkes klar und unzweideutig zum Ausdruck zu bringen und die kommende Regierung Deutschlands zu einer unweifelhaften Regierung der Volksmehrheit auszugestalten. Die Tatsache, daß die gegenwärtigen Kabinettsmitglieder in dieser Hinsicht vom ehrlichsten Willen getragen sind und dies trotz mannigfacher Anfeindungen aufrecht erhalten, wird auf viele Volksbürger, deren politische Ansicht mit denen der gegenwärtigen Machthaber nicht übereinstimmt, versöhnend wirken und Freude an ehelicher Mitarbeit erwecken müssen. Denn das eine sei allen politisch Andersdenkenden zugerufen: Es wäre grundverkehrt, aus politischer Verärgerung heraus jetzt die Hände in den Schoß legen und unätig zusehen zu wollen, wie die Dinge sich nun entwickeln werden. Jede Partei hat die Verpflichtung, jetzt auf den Boden des Erreichbaren für sich und ihre Gefolgschaft durchzusetzen, was irgend in ihren Kräften steht. Die augenblickliche Regierung muß in dem Bestreben, auch dem Bürgertum zu dem ihm zukommenden Einflusse zu verhelfen, auf das schärfste unterstützt werden. Man weiß, daß gerade in Berlin, aber auch in einigen anderen Großstädten, das Kabinett Ebert von der Liebesknechtgruppe fast angefeindet wird. Noch ist der Einfluß dieses kleinen Gernegroßes ein verhältnismäßig geringer, und seine Träume von der Stellung eines un-

gekürzten Königs werden vorerhand keine Aussicht haben, in Erfüllung zu geraten. Auch die Berliner Arbeiterschaft, soweit sie zielbewußt sozialdemokratisch denkt, rückt sehr deutlich von diesem Maulhelden ab, dessen ganzes persönliches Auftreten in schroffem Widerspruch zu seinen angeblichen Zielen steht — hat man doch wiederholt festgestellt, daß er auf seinen Agitationsreisen nur in allerersten Hotels absteigen und dort die teuersten Zimmer zu benutzen pflegt. Nicht mit Fegreden und Zukunftversprechungen wird die Existenz des deutschen Arbeiters gesichert, sondern durch Schaffung von Arbeitsmöglichkeit. Solche ist aber nur zu erreichen, wenn Bürgertum und Arbeiterschaft sich zu gemeinsamer Zusammenarbeit auf dem vernünftigen Boden gegenseitigen Verständnisses zusammenfinden lernen und einander gegenseitig achten und ehren. Wer in diese beginnende Verständigung die Brandfackel des Klassenhasses neu hineinwirft, um die Leidenschaften neu aufzupeitschen und dadurch die eheliche gemeinschaftliche Arbeit zu hindern, der handelt gewissenlos und verbrüderlich an beiden Parteien. Noch ist, wie gesagt, Liebesknechts Einfluß kein derartiger, daß er ausschlaggebend werden könnte. Seine Tiraden und Thesen entfalten einem einsichtigen, auf die Gegenwartsverhältnisse eingestellten Arbeiter nur ein mittelbäugliches Lächeln. Wenn aber das Bürgertum und die zielbewußt denkende Arbeiterschaft dem gegenüber die Hände untätig in den Schoß legt, dann können die Dinge schließlich doch einmal anders kommen. Darum haben wir alle, vom Anhänger des Regierungssozialismus bis zum Vertreter streng konservativer Anschauungen im Interesse unseres Vaterlandes wie auch im eigenen die unbedingte Pflicht, einer baldigen Einberufung der Nationalversammlung die Wege zu ebnen, soweit es irgend möglich ist.

* Rasse und Rälle zwingen uns, unserm Schuhwerk ganz besonders Sorgfalt zuzuwenden. Ledersohlen gibt es so gut wie gar nicht mehr. Wir sind gezwungen, alles im Inland und im besetzten Gebiet erzeugte Leder in erster Linie für unser Heer zu verwenden. Da ist es dann nicht schwer, einzusehen, daß für die Zivilbevölkerung nicht mehr viel Leder übrig bleiben kann. Viel zu wenig bedacht wird aber, daß die Lederknappheit immer mehr zunehmen und auch Jahre nach Friedensschluss noch nicht behoben sein wird. Womit sollen wir unser Schuhwerk besohlen, wenn es kein Leder gibt? Wir müssen uns ganz einfach mit Ersatzsohlen bescheiden. Die Reichsregierung hat das sehr langsam vorausgesehen und Vorsorge getroffen. Sie gründete eine eigene Kriegsorganisation, die unter Aufsicht des Reichswirtschaftsrates dafür zu sorgen hat, daß nur brauchbare Sohlen in den Verkehr kommen. Ihr ist es im Verein mit der deutschen Technik gelungen, der Sohlenherstellung Herr zu werden. Gerade gegen Rasse und Rälle bieten die Ersatzsohlen, besonders die Sperrholzsohlen (letzteres besonders wasserdicht gemachtes Holz mit Lederüberfällen) und die Holzhalbsohlen mindestens so guten Schutz wie Leder. Nur kommt es darauf an, daß die Stiefelausschließung auch von einem wirklich sachverständigen Schuhmacher ausgeführt wird. Holz und die anderen Ersatzstoffe sind etwas anderes als Leder, sie verlangen deswegen auch eine besondere Bearbeitungsweise. Sie wird in einer aus Reichsmitteln in Berlin unterhaltenen Lehrwerkstätte in besonderen Lehrgängen für Schuhmacher unentgeltlich gelehrt. Nun kann ja nicht jeder Schuhmacher nach Berlin gehen, aber viele hundert sind dort schon gewesen und haben das Erlernen auch in ihrer Heimat weiterverbreitet. An solche mit der Bearbeitungsweise der Ersatzsohlen bekannt gewordenen Schuhmacher muß man sich wenden, dann hat man die Sicherheit, zu widerstandsfähigen, warmen und dauerhaften Sohlen zu kommen und braucht Rasse und Rälle nicht zu fürchten.

— Unsere Brotversorgung. Die Ausfahrten unserer Brotversorgung haben sich in den letzten Tagen dadurch verbessert, daß infolge des trostlosen Wetters die Hafnarkante teilweise rascher beendet wurde, als erwartet war. Dadurch sind viele Arbeitskräfte frei geworden, so daß die Bemühungen der Reichsregierung, die und der Kommunalverbände Erfolg hatten, daß mehr Getreide, als erwartet, zur Ablieferung gelangte. Wenn der Güterverkehr im vollen Umfange aufrecht erhalten wird, werden sich die Engländer an Brotgetreide betätigen lassen, daß die Brotversorgung über den 7. Februar hinaus gesichert ist. Wenn in der Presse darauf hingewiesen wurde, daß die alte Regierung über unsere Vorräte Berichte gab, die den Tatsachen nicht entsprechen, so erklärt sich das damit, daß zwischen den Ernteerträgen sowie der Ernteerfassung sich stets bedeutende Unterschiede ergeben müssen. Durch die Grippe-Epidemie, die große Erschwerung unserer Transportverhältnisse und besonders durch die politischen Ereignisse, sind in der letzten Zeit empfindliche Verzerrungen in der Abrechnung hervorgerufen worden. Unzutreffende Angaben über vorhandene Vorräte sind von letzter amtlicher Seite gemacht worden.

Gesunkene Preise. Seit der Einstellung von Feindseiligkeiten sind auch in Schweben die Seilziehhandelspreise beträchtlich gesunken. Besonders der Kaffee ist heruntergegangen. Seit einigen Monaten war der übliche Seilziehhandelspreis für Kaffee 40 Kronen das Kilo, doch wurden auch bis zu 60 Kronen schon verlangt. Schon in der ersten Novemberwoche sank der Preis auf 25 Kronen, und jetzt kann man 2 Pfund für 15 Kronen erhalten. Zucker ist von 10 bis 12 Kronen auf 7 Kronen das Kilo gesunken. Weizenmehl von 7 Kronen auf höchstens 5 Kronen und Roggenmehl von 5 auf 4 Kronen. Auch die Butter ist in den allgemeinen Preisfall hineingezogen worden infolge der Aussichten, Margarine, sowie Rohstoffe zu ihrer Herstellung zu erhalten. Es ist jetzt möglich, genießbare Butter für 10 Kronen das Kilo zu erhalten, gegen 25 Kronen, die sie noch vor kurzem gekostet hat.

Das Land der Selbstmorde ist China. Häufig bedarf es nur eines lächerlich kleinen Anlasses, damit ein Chinese zum Selbstmord getrieben werde. Ein Zeit-

ter wird von einem Kaufmann abgewiesen — er hängt sich an seine Fäule. Ein Mann verliert einen Bruch, den er nach seiner Ansicht nach Recht und Gerechtigkeit hätte gewinnen müssen — er schnidet sich vor der Wohnung seines Gegners die Kehle durch, weil er weiß, daß dies eine Revision des Prozesses zum Nachteil des Gegners nach sich ziehen wird. Denn wer mittelbar oder unmittelbar Schuld an dem Selbstmord eines anderen trägt, ist mit hoher Strafe bedroht, und die chinesischen Selbstmörder wissen sehr wohl, daß die Mandarine sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen werden, um von den armen Sündern soviel Geld wie möglich zu erpressen. Man kann sich also im Reiche der Mitte blutig an einem Gegner rächen, indem man vor seiner Fäule Selbstmord begeht, wodurch die Schuld auf ihn fällt, den Armen dazu getrieben zu haben. Aus diesem Grunde sorgt der Selbstmörder auch fast immer dafür, daß er ein Papier in der Tasche trägt, auf dem er seinen Widerstand als Urheber des Unfalls bezeugt; und fürchtet er, daß das Papier beiseite geschafft werden könnte, so schreibt er die Anschuldigung auf seine eigene Haut. Daß niemand versuchen wird, die letzten Schriftzüge zu vernichten, weiß er sicher; denn es ist ein allgemein verbreiteter Glaube, daß alles, was auf der Haut einer Leiche geschrieben steht, unauflöslich sei. Solche Rache-Selbstmorde sind von denen, die die Folgen zu tragen haben, sehr gefürchtet. Daher geschieht es oft, daß ein Mann, dem von seinen Gläubigern zugefugt wird, diesen schreibt, er werde sich erhängen, falls sie ihn nicht in Ruhe lassen. Halten sie ihn für fähig dazu, daß er nach seinem Wort handle, so stellen sie ihre Forderungen für gewöhnlich auch ein, ja, es geschieht, daß ein oder der andere, der auf diese Weise beschönigt worden ist, den Tod des anderen betrachtet zu haben, sich selbst erhängt, um seine Familie vor dem Ruin zu bewahren, den ein Rache-Selbstmord nach sich ziehen kann. Selbstmorde aus Eifersucht oder im Jähzorn sind gang und gäbe in Familien, denen deren Oberhaupt mehrere Frauen hat. Der vielleicht am häufigsten nachweisende Beweggrund zu Selbstmorden ist indes vielleicht gekränktes Ehrgefühl; denn die Chinesen, zumindest die der höheren Gesellschaftsklassen, sind in dieser Beziehung gleich ihren gelben Nachbarn, den Japanern, unaufrichtig empfindlich. So tötete sich der letzte Kaiser der Ming-Dynastie selbst, als er die Nachricht empfing, daß die Mandchus in seine Hauptstadt eingerückt seien, und diesen seinem Beispiel folgten zahlreiche seiner Untertanen. Ist es aber ein Mann, ein Mädchen oder ein Kind, das ein geringfügiges Zeichen von Achtachtung empfangen hat, um eine empfindliche Schmeichelei im Buchstabe eines Briefes zum Tode zu fröhnen, der ist in seinen Augen und in denen der anderen gleichsam als eine Ehrenkennung gilt.

Wer darf im besetzten Gebiete bleiben?

Staatssekretär Erzberger hat auf die nachfolgenden Fragen die beigefügten Antworten gegeben:

1. Frage: Dürfen erst nach Waffenstillstand entlassene Heeresangehörige, die nicht vor Kriegsausbruch im besetzten Gebiet anständig waren, hier bleiben?
1. Antwort: Ordnungsmäßige entlassene Wehrpflichtige, die während des Krieges im besetzten Gebiet anständig wurden oder deren Familien während des Krieges dorthin verzogen sind, können hierbleiben.
2. Frage: Dürfen zwischen Kriegsausbruch und Waffenstillstand Engländer ohne Rücksicht auf die Dauer des Aufenthaltes hierbleiben?
2. Antwort: Ja.
3. Frage: Dürfen Entlassene, darunter auch stets reklamierte Ungediente, die nie Wehrdienst gelassen haben hierbleiben, wenn sie erst nach dem Waffenstillstand zugezogen und hier beruflich tätig sind?
3. Antwort: Nein, mit Ausnahme von Beamten.
4. Frage: Können Nichtwehrpflichtige bleiben, die kurz vor oder nach dem Waffenstillstand zugezogen sind?
4. Antwort: Ja.

Postipette. Da mit einer Postipette aller Postsendungen innerhalb der vom Feind zu besetzenden Zone gerechnet werden muß, wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß es notwendig ist, sämtliche einander zugehenden Postsendungen mit dem Namen und der Wohnung des Absenders zu versehen, damit die Sendungen an die Absender zurückgegeben werden können.

Wiesbaden. Die rote Fahne, die seit zwei Wochen auf dem Schloß wehte, ist wieder eingezogen worden.

riedrich. Samstag, den 7. d. Mis. tagte im Hotel „Schöne Aussicht“ eine öffentliche Versammlung der deutschen demokratischen Partei, Diszgruppe Friedrich. Der Redner des Abends, Stadtordnungsleiter Ehlers, Frankfurt a. M., behandelte in eingehender Weise: „Die Aufgaben der Demokratie im neuen Deutschland.“ Ausgehend von den Ursachen des katastrophalen endenden Krieges und der Revolution entwickelte er das Programm der deutschen demokratischen Partei nach sozialer, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Lang anhaltender Beifall der zahlreich erschienenen Männer und Frauen lohnte die trefflichen Ausführungen des Redners. In der Diskussion, in welcher Vertreter der Sozialdemokratischen Partei und der hiesigen nationalliberalen Ortsgruppe zu Worte kamen, erfuhren die wirtschaftlichen und kulturellen Forderungen der Demokratie eingehende Würdigung. Auch die Stellung der Partei zu den Kriegsanleihen wurde erörtert. In keinem Schlusswort ging der Vorsitzende der Partei, Obergemeinderat Rühl auf die Angliederung der Nationalliberalen Partei an die deutsche demokratische Partei ein. Keinem, der aufrichtig und überzeugt auf dem Boden der Demokratie steht, soll der Eintritt in die Partei verweigert sein. In die Leitung dürfen aber nur Männer und Frauen gewählt werden, die schon bisher demokratische Grundsätze befolgt haben.

Bermischtes.

Schülerräte sind in der Zeit, in der jeder Stand seinen Rat wählt, selbstverständlich auch eine unbedingte Notwendigkeit. An den höheren Unterrichtsanstalten Münchens mit Einschluß der Präparandenanstalten, Lehrerseminare und Lehrerbildungsanstalten, den landwirtschaftlichen Schulen, den höheren Mädchenschulen, Kunstgewerbeschulen und gewerblichen Fachschulen sollen alsbald Schülerausschüsse gebildet werden, für die das Kultusministerium Gesichtspunkte bekannt gibt. Die Mitglieder des Ausschusses werden alljährlich von den Schülern in geheimer Wahl gewählt. Natürlich hat aus Billigkeitsgründen jede Schule auch einen Lehrer-Vertrauensrat, bestehend aus dem Anstaltsvorstand und zwei Mitgliedern des Lehrkörpers, die der Vorstand des Schülerausschusses um Übernahme dieses Amtes für ein Jahr ersucht.

Raubgefinde in Uniform. Die Uniform ist eine beliebte Maske für Raubgefinde aller Art geworden. So brangen sechs als deutsche Soldaten verkleidete bewaffnete Räuber in das deutsche Generalkommando in Dorpat ein und raubten eine Million Rubel in hundert Rubelscheinen der Darlehenskasse Ost und russischen Tausendrubelscheinen. Sie entkamen Ost und russischen Tausendrubelscheinen. Sie entkamen unerkannt. — Das Post- und Zollgebäude auf dem Hauptbahnhof von Thorn wurde durch ein Großfeuer eingeäschert. Tausende von Paketen, die dort wegen der Postsperrung mit Rußland lagerten, wurden vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Mark.

Militärische Gelder. Ein merkwürdiges Versehen mit militärischen Geldern hat der österreichische Major des Generalstabes Franz von Bucher bei der Eisenbahngentrale in Wien eingeschlagen. Er hat nach Erklärung der Republik 8 Millionen Rubel an die Offiziere und Mannschaftenspersonen der Eisenbahngentrale und des Infanterie-Regiments Nr. 23 verteilt. Die Mannschaftenspersonen erhielten je 750 Rubel, Offiziere 6000 Rubel, jede Mannschaftensperson der Zentrale 3000 Rubel. Das Staatsamt für Heereswesen wurde bereits vor mehreren Tagen über den Abgang der Gelder der Eisenbahngentrale Wien verständigt und außerdem meldete sich ein Infanterist beim Wiener Volkswirtschaftskommando, der selbst 3000 Rubel erhalten hatte und den ganzen Vorgang erzählte.

Grasrodung mit Elektrizität. In der Schweiz werden Versuche gemacht, Gras durch Elektrizität zu trocknen und zwar im Augenblick seines größten Nährgehaltes. Man hat dadurch Heu von bedeutend höherem Futterwert erzielt als nach den bisher üblichen Verfahren. Das künstlich getrocknete Gras sieht auch besser aus und behält mehr Aroma als das natürlich getrocknete. Die Zentralschweizerischen Kraftwerke, die bei den erwähnten Versuchen mitgewirkt haben, beschreiben die Einrichtung wie folgt: Die Trocknung kann auf verschiedene Arten geschehen: es sind auch bereits maschinelle Einrichtungen angegeben worden, z. B. wie folgt: Entweder stellt man Roste, worauf das eingebrachte Gras gelegt wird, oder man richtet einige Graswagen mit einem System von aufwärtsstehenden Luftrohren (aus galvanisierten Wasserleitungsrohren) mit seitlichen Luftschaltern ein und verbindet diese Wagen nach der Einbringung in der Remise mit einem Ventilator oder einer Luftpumpe, welche durch einen Heizwiderstand getriebene warme Luft (Föhn) liefert. Dann überläßt man den Graswagen sich selbst und in einigen Stunden ist das Gras zu Heu geworden; oder man kann auch Rosten aus Holz, Eisenblech, Mauerwerk oder Eternit aufstellen, in welchen das Gras, einem stärkeren warmen Luftstrom ausgesetzt wird, wobei dasselbe, je nach Kraftaufwendung und Größe der Einrichtung, in wenigen Minuten getrocknet wird.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Butter.

Donnerstag, den 12. ds. Mts. findet auf dem Rathaus der Verkauf von Butter statt und zwar:

"	"	"	"	1	9 bis 10	"	"
"	"	"	"	4	10 bis 11	"	"
"	"	"	"	2	11 bis 12	"	"

Es werden auf jedes Familienmitglied 45 Gramm Butter ausgegeben. 45 Gramm Butter kosten 35 Pfg. Brotkartenausweis der laufenden Woche ist vorzulegen. Dieser muß auf der Rückseite mit dem Namen des Haushaltungsvorstandes versehen sein. Milchverfänger und Hauschlachtungen sind von dem Verkauf ausgeschlossen. Die Bezirke sind genau einzuhalten. Die Beträge abgezählt mitzubringen.

Betr. Ausgabe von Kunsthonig.

Auf Nr. 17 der Lebensmittelkarte gelangt zur Ausgabe Kunsthonig. Ein Pfund kostet 75 Pfennig. Die Karten sind bis Mittwoch vormittag 12 Uhr in den Geschäften und die Geschäftsinhaber haben dieselben ohne Aufschlag bis Mittwoch abend 6 Uhr auf Zimmer 8 im Rathaus abzuliefern.

Schierstein, den 10. Dezember 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt

Atelier für mod. Photographie.
F. Stritter, Biebrich, Rathausstrasse 94.

Moderne Photos, Photoskizzen, Gruppenbilder, Heimaufnahmen, Vergrößerungen nach jedem Bild.

Reisepassbilder in sofortiger Ausführung.

Aufnahme bei jeder Witterung, bis abends 6½ Uhr. Sonntags von vorm. 10 bis nachm. 6½ Uhr geöffnet.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Ludwig Witte

nach kurzer Krankheit gestern abend 11¼ Uhr im Alter von 30 Jahren sanft entschlafen ist.

Schierstein, den 10. Dezember 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag, 12. Dezember, nachmittag 3 Uhr, vom Sterbehause, Blierweg 7, aus statt.

Schöne Ferkel

zu haben

Wilhelmstr. 32.

Verloren

Sonntagabend dunkelgrauer

Mantelgürtel

mit Knopf. Abzugeben gegen

Belohnung bei

Bachmann, Ludwigsstr.

Sammlung deutscher Drukker

Schäferhund

entlaufen. Gegen Belohnung

abzugeben Schierstein.

Walluferstr. 7.

Wein-Etiketten

in feiner Ausführung nach vorliegendem Musterbuch liefert

Druckerei W. Bracht

Zuverlässiger, pünktlicher

Zeitungssträger

sofort gesucht.

Schiersteiner Zeitung

Gebrauchtes, wenn auch alles

Sopha

zu kaufen gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Verloren

eine

Brieftasche

mit Militärpapieren und Photographie

Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle der Schiersteiner Zeitung.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine innigstgeliebte Frau, Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Frau Maria Sonnet

geb. Sonnet

heute mittag 1 Uhr nach langem, schwerem Leiden, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, sanft entschlafen ist.

In tiefem Schmerze:

Wilhelm Sonnet

Frieda Eichenberg geb. Sonnet

Meya John geb. Sonnet

Schierstein, den 9. Dezember 1918.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 12. Dezember 1918, nachmittags 3¼ Uhr, vom Sterbehause, Würthstraße 6, aus statt.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode meines nun in Gott ruhenden lieben Gatten, für die trostreichen Worte des Herrn Missionars Schreiber und für die Kranz- und Blumenspenden sagt innigen Dank

Frau Maria Lachmann.

Schierstein, den 10. Dezember 1918.

Einführung der französischen (westeuropäischen) Zeit im besetzten linksrheinischen Gebiet

In der Nacht vom 14. zum 15. Dezember ds. Js. wird im besetzten linksrheinischen Gebiet im Eisenbahnbetriebe die französische (westeuropäische Zeit) eingeführt werden. Die Einführung geschieht in der Weise, daß am 15. Dezember früh 3 Uhr, die Bahnhuhren von 3 Uhr auf 2 Uhr zurückgestellt werden. Von der dadurch erscheinenden Doppelsunde von 2—3 Uhr nachts, wird die erste mit M. E. 3., die zweite mit W. E. 3. bezeichnet werden. Die veröffentlichten Fahrpläne können nicht sofort neu gedruckt werden. Bis zum Neudruck verkehren im linksrheinischen Gebiet die Züge um 1 Stunde früher, als in diesen Fahrplänen angegeben ist. Die auf den linksrheinischen Bahnhöfen angebrachten Email- und ähnliche Tafeln mit den Ankunfts- bzw. Abfahrtszeiten werden am 15. berichtigt.

Mainz, den 8. Dezember 1918.

Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Das von der Regierung in Wiesbaden in dem Gebäude Vertramstr. 3 seit dem 1. Dezember eingerichtete Kreis-Meldeamt führt von heute ab die Bezeichnung

„Kontrollamt Wiesbaden“.

Die von den Truppenleuten jetzt noch zur Entlassung kommenden Personen haben sich von jetzt ab also bei dem Kontrollamt, Vertramstr. 3, anzumelden.

Verorgungsangelegenheiten werden ebenfalls dort geregelt.

Ueber die Auszahlung rückständiger Gehaltsbezüge folgt noch besondere Bekanntmachung.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1918.

Kontrollamt Wiesbaden.

gez. Steindorf.

gez. Eichholz.